

Kartoffeln und Frischgemüse für eine beschleunigt „organisierte“ Betriebsküche zur Verfügung. Ab sofort gab es an allen sechs Werktagen ein Mittags-Eintopfgemisch mit beliebig vielen und reichlichen „Schlägen“, das freudigen Anklang fand. Dieser „Sozialismus der Tat“ wurde Monate später zu einer unerfreulichen Auseinandersetzung zwischen dem Finanzamt Lichtenberg und mir. Der auch hier wieder kräftig wiehernde „Amtschimmel“ beschuldigte mich wegen dieser selbstverständlichen Anerkennung für meine Mitarbeiter einer „versteckten“ Lohn-erhöhung mit nicht gezahlter Lohnsteuer. Auch hier kam es zu einem Vergleich, bei dem ich statt der ursprünglich errechneten rund RM 30 000 Steuerstrafe nur RM 12 000 als Buße zahlen mußte.

Während es für mich kein Rasten gab und die Vorbereitungen zur zweiten Veranstaltung unverzüglich in Angriff genommen werden mußten, herrschte bei meinem „Mariendorfer“ Gegner jetzt Rat- und beinahe Kopflösigkeit. Versuche, Charles Mills für ihre Zwecke zu gewinnen, waren längst gescheitert. Deutschlands Fahrer-Champion Nr. 1 hatte seine Visitenkarte bereits in Karlshorst abgegeben. Als Privat-Trainer meines unvergleichlichen, väterlichen Freundes Bruno Cassirer hatte Charlie auch meine Ersterwerbungen aus dem Gestüt Lindenhof im Stall gehabt. Wir kannten uns also lange und gut. Als Charlie Ende Juni mein Karlshorster Büro aufsuchte und anschließend die neuerstehende Trabrennbahn besichtigte, hatte er mir versichert, so schnell wie möglich auch mit den geretteten Resten seines einst so vorzüglichen Pferdebestandes in Karlshorst einzuziehen. Noch aber ständen seine Trainer in Staffeln, wo sie nur Weidgang aber kein Kommando hätten. Sowie er aber ihre Übersiedlung nach Berlin bewerkstelligen und einen Start verantworten könnte, wäre er da. Da Charles Mills als Aushängeschild fehlte, versuchten es die ewig Gestrigten mit Emil Perk und seinem Sohn Fritz. Dieser noch als erster den „Braten“ bereits am 2. Juli 1945 stand er mit „Meuterei“ vor den Fenstern meines Karlshorster Büros: „Ich habe es satt, mich mit Worten abspesen zu lassen. Was nützen uns alle Versicherungen über Rennen in Mariendorf? Hier in Karlshorst wird gerannt, und hier gibt es Futter für die Pferde!“ Nach diesen spontan von ihm abgegebenen Äußerungen bedurfte es keiner weiteren Verhandlungen. „Fritze“ bekam eine Karlshorster Lizenz und Boxen sowie Futter für seine Pferde. Schon am 8. Juli 1945 gab er hinter „Estragon“ sein Karlshorster Debut.

Aber es kriselte weiter im „Mariendorfer“ Lager und bald gab es eine Spaltung der dortigen „Interessenten“. Während ich am Vormittag des gleichen Tages einen Brief von Max Töpfer erhielt, der mich um eine Unterredung unter vier Augen ersuchte und mit dem mich leider erst zwei Jahre später eine offene Freundschaft verband, führte am Abend die „Abgespaltenen“, sekundiert von 2 Vertretern des neuingerichteten „Hauptspartamts der Stadt Berlin“, bei mir vor. Gegen meinen Willen und nur auf Drängen und Versprechungen der kommunalen Vertreter, kam es zu einer Einigung, mit der sich dieser Teil der Mariendorfer „Gegner“ Karlshorst unterstellte und hier zu aktiver Mitarbeit bereit erklärte. Trotz meiner anfänglichen Bedenken profitierte ich aus dieser Entscheidung. War ich solange „Feind Nr. 1“, den zu bekämpfen jedes Mittel gut war, kamen jetzt meine neugewonnenen „Freunde“ in den Genuß aller möglichen Verleumdungen.

Trotzdem konnte dieser unter dem Motto „Jeder gegen jeden“ geführte Kleinkrieg den Karlshorster Siegeszug nicht aufhalten. Die

und Monat zugeteilte Hafer für 20,— RM der Zentner jedem Trainer in die Futterkammer direkt geliefert wurde, nahm es nicht wunder, daß auch der Pferdebestand laufend stieg. Zuerst waren es die „stillen“ Reserven, die aus Berliner Privatställen oder aus Städten der russisch besetzten Zone den Weg nach Karlshorst fanden. Da zunächst ältere Jahrgänge ebenso unbedenklich aufgenommen wurden wie Pferde, die in den Kriegsjahren wegen nicht erreichter Leistungsgrenzen ausscheiden mußten, sammelte sich mehr Masse als Klasse. Aber je mehr Starter, um so höher der Umsatz. Mit den steigenden Einnahmen aus dem Totalisator konnte ich, zunächst direkt aus Karlshorst, später über den im alten OBT-Gebäude neugegründeten „Zentralausschuß zur Förderung von Pferde-Zucht und

Bruno Renk
Carl Lux
 Behördl. zugel. Buchmacher
Berlin

„Leistungsprüfungen“ (angegliedert d. Deutschen Zentralverwaltung für Land- u. Forstwirtschaft in der sowjetischen Besatzungszone) der Züchter gedenken, die Teile ihres Materials erhalten und die Traberzucht wieder aufgenommen hatten. Hier wurde zuerst das Gestüt Damsbrück der Familie Neubauer, das die Witwe meines 1943 bei einem Bombenangriff tödlich verletzten Freundes Franz Neubauer mit sehr viel Passion und noch mehr Geschick weiterleitete, berücksichtigt. Anwärter Nr. 2 war Paul Petry, der ebenso wie Damsbrück neben Züchterprämien die ersten Hafer-Anweisungen über sein zuständiges Landratsamt in Empfang nahm. Meinem Freund Hans Werner schließlich konnte Karlshorst aus noch größerer Notlage helfen. Über sein hinter Königswusterhausen am Wolziger See gelegenes Gestüt war der Krieg mit aller Schärfe hinweggebraut. Eine Vielzahl hervorragender Traber wurde einem Treck der Roten Armee einverleibt. Zurückgelassen waren 6 jüngere Pferde, die in Unkenntnis ihres Wertes oder als Reprisalie gegen ihren Besitzer auf Beschluß einer kleinen Landgemeinde jetzt geschlachtet werden sollten. Auch hier griff Karlshorst schnell und erfolgreich ein. Der erhaltene kleine Traberbestand wurde inzwischen zur Wurzel des neuen, auch über Zonen-Grenzen bekannten Stalles Bertram.

Zunächst hochwillkommen, später aber mehr gefürchtet als beliebt, waren die Traber „unbekannter Abstammung“. Die von mir mit russischer Unterstützung in den ersten Aufbauwochen durchgeführten Suchaktionen nach versprengten oder in Unkenntnis ihres Wertes an falschen „Stellen“ festgehaltenen Trabern fanden „private“ Nachahmer. Was wir zurückgebracht hatten und nicht sofort oder einwandfrei identifizieren konnten, wurde zunächst auf die Karlshorster Trainer aufgeteilt. Die Pferde stellten sich, sobald es ihr Futterzustand erlaubte, regelmäßig in der Morgenarbeit vor und wurden zum erstmaligen Termin im Rennen gestartet. Drei Tage vor dem ersten Start erfolgten Aushänge an den schwarzen Brettern des Büros und der Rennbahn-Waage. Diese Hinweise enthielten einen von uns frei gewählten Decknamen für das noch nicht identifizierte Pferd, seine Farbe und Alter sowie die Bekanntgabe des Rennens, an dem es teilnehmen würde. Alle diese Pferde starteten für Rechnung der „Berliner Trabrennvereine“. Erzielte Renngewinne kamen auf Sperrkonto, aus dem lediglich die Trainer-Rechnungen von Monat zu Monat reguliert wurden. Zwei aus einer Vielzahl von Beispielen seien kurz geschildert. Eine dreijährige, abzeichenlose schwarzbraune Stute, die exterieurmäßig höchsten Ansprüchen genügen konnte, war geboren und den Trainern J. und B. Piotrowski zur Rennvorbereitung übergeben worden. Wir nannten sie „Sphinx“ und brachten sie, obwohl ihre Kondition offensichtlich noch nicht ausreichte, erstmalig am 22. Juli 1945 an den Start. Dieser überstürzten Rennvorstellung waren Verhandlungsketten vorausgegangen. Schlagartig hatte sich die bis zum Juli-Beginn geübte Desinteressiertheit der Traberbesitzer gewandelt. Mit den jetzt ständigen Rennveranstaltungen wurde einer nach dem anderen wiedergesehen. Fast alle hatten Opfer bringen müssen und Pferde durch Kriegsschäden verloren. Den meisten lagen nur die lakonischen Mitteilungen benutzter Pensionsgestütze vor, die den Totalverlust allen lebenden Materials meldeten. Nun hatten alle Hoffnung, daß sich unter den geborgenen Pferden vielleicht auch ihre Traber befinden könnten. An Nichtrentnern wanderten deshalb ganze Interessenten-Gruppen von Box zu Box, um die Pferde „unbekannter Abstammung“ zu inspizieren. Immer wieder erregte „Sphinx“ dabei besonderes Aufsehen. Zudem mußten ja auf eine dreijährige schwarzbraune abzeichenlose Stute auch die verschiedensten Fohlenschemen passen. Da ich tagtäglich mit Anfragen überstürmt wurde und sich die einzelnen Reflektanten untereinander bereits zu verdächtigen und zu verleumdenden begannen, gab ich Anweisung, „Sphinx“ zu starten, um

damit jede Identifizierungsmöglichkeit auszu-schöpfen. Es meldeten 8 Besitzer Ansprüche auf die Stute an. Während 6 von ihnen in direkten Rücksprachen verständigt genug waren, sich auch Irrtümer ihrerseits vorzubehalten, und nur den Fohlenscheide „sprechen“ ließen, waren zwei gerade ältere Besitzer von der Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche total überzeugt. Den Schwüren beim Augensicht des einen folgte das Zeter-Mordio des anderen, der mich an einem Renntag vor breitem Publikum sogar offen verdächtigte, seinen Konkurrenten zu bevorzugen. Weder diesen beiden noch ihren sechs „Gegenkandidaten“ war indessen bekannt, daß „Sphinx“ unter der Mähne ein Brandzeichen trug. Mit diesem aber und der Vorlage seines geretteten Gestütsbuches wies Charlie Mills eindeutig und überzeugend nach, daß „Sphinx“ die ihm gehörende „Pikanterie“ von Walter Dear-Pistole sei. Noch freute ich mich, dem verdienten Altmeister dank unserer Bemühungen zu seinem längst abgegebenen Pferde verholven zu haben, als zwei Tage vor dem Abtransport nach Mariendorf, wo Charlie zu trainieren begann, ein neues Damokles-Schwert über der so lange unstrittenen Stute hing. In späten Abendstunden versuchte ich Wochen zuvor schon vom Trainer Hans Malik entlassener jüngerer Stallmann das Pferd beinahe unter den Augen der Nachwächter und Stallwachen aus der Box zu stehlen. Zufälligerweise entdeckte ich auf einem Kontrollgang den Diebstahl, stellte das Pferd sicher und übergab den Täter der Polizei. Nach seinen Angaben sollte ein Bauer ihn gegen das Versprechen, Lebensmittel zu tauschen, zu der Tat angespart haben. Wir entdeckten aber keine Spuren dieses Gewährsmannes und vermuteten nicht zu Unrecht, daß „Sphinx-Pikanterie“ wohl beschleunigt bei einem Pferdeschlächter gelangt wäre, womit jede Spur verwischt war. Wäre mir damals nicht durch Zufall die Aufdeckung gelungen, würde ich wohl für immer bei Charlie Mills verspielt gehabt haben und mir nachsagen lassen müssen, daß ich bei der „Verschiebung“ der Stute die Hände im Spiel gehabt hätte. Wenige Tage zuvor schien der gleiche Dieb schon einmal am Werk gewesen zu sein, obwohl wir kein derartiges Geständnis von ihm erhielten. Damals war eine auf einem abgezrenzten Rennbahnheil weidende ebenfalls dreijährige braune und abzeichenlose Stute plötzlich verschwunden. Die auf den Namen „Findling“ von uns getaufte und durch versprechende Platzleistungen als gutes Pferd bereits aufgefallene Traberin unterstand der Obhut des Trainers Th. Reiter. Der Diebstahl wurde eines Spätmittags von Klaus Dickmann, der seinen Lehrherrn bereits seit Tagen in Karlshorst allein vertreten mußte, entdeckt und gemeldet. Alle sofort mit Hilfe der Polizei und Ortskommandantur einsetzenden Nachforschungen blieben ergebnislos. Guter Rat war um so teurer, als uns „Findling“ auf Grund einer Sonder-Freigabe der Zentralkommandantur zurückgegeben war. Nachdem feststand, daß das Pferd kein zweites Mal zu „bergen“ war, blieben mir nur zwei Möglichkeiten. Eine Anzeige gegen den Trainer Th. Reiter, der mehrere Tage seine Karlshorster Tätigkeit nicht ausübte und damit seine Aufsichtspflicht vernachlässigt hatte, oder eine Eigen-Justiz als Veranstalter. Da Fall 1 für Reiter schwerwiegendste Folgen, für die ich keine Verantwortung zu tragen bereit war, gehabt hätte, entschied ich mich für die zweite Möglichkeit. Ich entzog Reiter die Karlshorster Lizenz, was automatisch auch den Verlust der von ihm besetzten Boxen mit Futterzuteilung nach sich zog. Ich gestattete ihm, mit allen von ihm trainierten Pferden sowie seinem „Schleifzeug“ sofort und ungehindert Karlshorst zur Übersiedlung nach Mariendorf zu verlassen. Reiter ging damals, grollt mir aber noch heute. Seine Mißgunst ist für mich tragbarer als die Vorwürfe, die ich mir bei einem Vorgehen der Zentralkommandantur gegen ihn auf Grund einer Karlshorster Anzeige vielleicht auf Jahre hätte machen müssen. Mit der Verhaftung des „Pikanterie“-Diebes konnte ich in einem Bericht an den Stadtkommandanten auch die letzten wegen des Verschwindens von „Findling“ noch bestehenden Bedenken

gefunden, bis auch er das matt wirkende leichte gegen ein benötigtes schwereres Arbeitspferd eintauschte. Schippel war willens, das Tier zu erwerben und auf der Rennbahn Karlshorst hinsichtlich vorhandener „Traber-Fähigkeiten“ ausprobieren zu lassen. Er wünschte von mir Verhaltensmaßregeln a) gegenüber dem Pferdehändler, b) für die spätere Ausnutzungs-Möglichkeit in Karlshorst. Für seinen privaten Kaufabschluß konnte ich ihm keinen Tip geben. Ich empfahl die reguläre Ausstellung eines Schluß-scheines. Würde sich das Pferd aber bei den ersten Proben vor einem Trainer-Konzilium als Traberin ausweisen und Aufnahme in einer Trainieranstalt mit dem Ziel einer Teilnahme an Rennen finden, müsse sich Schippel Bedingungen unterwerfen, die unserer schon in Kraft gesetzten Auffassung über Identifizierung und Rückgabe solcher Traber unbekannter Abstammung entsprächen. Schippel fragte, was geschehen würde, wenn das Pferd seine Karenzzeit mit den sechs Pflichtstarts hinter sich, aber niemand glaubhafte und nachweisbare Besitzansprüche geltend ge-

Ripakewitz

MODERNE
BELEUCHTUNG
RADIO
ELEKTRO- und
GASGERÄTE

Ruf: 23 24 09 · Mundsburg, Lerchenfeld 50

macht hätte. Dann, so erklärte ich ihm, würde das Pferd für seine Rechnung weiter starten dürfen. Bereits erzielte Renngewinne würden ihm ausgezahlt mit der Maßgabe, daß später von privater Seite gegen ihn erhobene Ansprüche auf Herausgabe des Pferdes und erzielter Renngewinne nur noch über das Forum eines ordentlichen Gerichts geklärt werden könnten. Trotz damit festgestellter Schwierigkeiten brachte Schippel seine Neuerwerbung schon am nächsten Tage auf die Rennbahn, wo auch sofort die „unbekannte“ Traberin erkannt wurde. Das auf den Namen „Inkognito“ getaufte Pferd brauchte längere Zeit, um in Rennkondition gebracht zu werden. Am 12. August 1945 erfolgte der erste und noch nichtsagende Start. Dann fand sich die Stute. Schon ihr dritter Versuch für Rechnung der „Berliner Trabrennvereine“ war am 2. September 1945 erfolgrück. Obwohl das Pferd nach diesem Siege mit B. Piotrowski in 1:37,6 und sofort nachfolgenden guten Platzleistungen Mittelpunkt vieler Gespräche war, die seine Nachkriegs-Existenz immer wieder hervorhoben, fand sich kein Anspruch erhebender Reflektant. So mußte „Inkognito“ in Einhaltung der festgelegten Abmachungen wieder Herrn Schippel übergeben werden, der erstmalig im Rennprogramm vom 7. Oktober 1945 als Besitzer vermerkt stand. Sie lief dann für diese Rechnung ungefähr ein Jahr, ehe mit Unterstützung des wieder nach Berlin gekommenen Hans Frömming die Identifizierung als „Wupper“ (v. In Tune-Jury) erfolgte. Alle jetzt folgenden Auseinandersetzungen mußten, da sich Karlshorst auf Grund der mit Schippel getroffenen Abmachungen jedes weiteren Einschaltungsrechtes begeben hatte, vor ordentlichen Gerichten geführt werden. Ich habe nie geglaubt, daß Schippel diesen Prozeß nach einer Serie von Instanzen verlieren könnte. Zudem war ich als Besitzer der zwei Jahre älteren rechten Schwester „Ufa“, die ebenso wie „Wupper“ im Gestüt Bardenhagen von In Tune-Jury gezogen war und nicht die geringsten Merkmale irgendeiner Ähnlichkeit mit der jetzt unstrittenen Traberin aufwies, sogar überzeugt, daß „Inkognito“ kaum „Wupper“ sein könnte. Aber Zeuge Frömming überzeugte das Gericht. Für Schippel, der zur Herausgabe des Pferdes einschl. der erzielten Renngewinne verurteilt wurde, um die Bergung also ein mehr als undankbares Geschäft. Mich enttäuschte besonders das Verhalten der vor Gericht stehenden Partei. Hätte Schippel oder irgendein anderer mir „Ufa“, die ich mit einem 3 Monate alten Hengstfohlen bei Fuß in Blumberg verloren hatte, zurückgebracht, wäre ich mit dem „Reiter“ meines Pferdes bestimmt zu einer besseren Regelung gekommen. Denn fest steht, daß „Inkognito-Wupper“ ohne den Einsatz Schippels unwiederbringlich verloren gewesen wäre und wahrscheinlich in irgendeinem Schlachthaus beendet hätte.

Eine Fülle ähnlicher Fälle wurde ebenfalls vor Gericht „ausgepackt“. Meist kamen die tatsächlichen Eigentümer erst nach langwierigen Verhandlungen letztinständig zu ihrem Recht. Da immer wieder gerichtlich Gutachten von prozessentscheidender Wichtigkeit von mir verlangt wurden und Zeugen-Vorladungen erfolgten, war ich auf Vorschlag der Zentral-Kommandantur sofort bereit, hier einschneidende Anordnungen zu treffen. Nachdem auch russische und deutsche Dienststellen von allzu eifrigen Rechtsverfechtern in diese Streitfälle um Pferde unbekannter Abstammung eingeschaltet wurden, blieb mit sofortiger Wirkung jede Zulassung von nicht einwandfrei identifizierten Pferden zum Rennbetrieb untersagt. Diese Entscheidung war um so leichter möglich, als Pferde in ausreichender Menge für den Berliner Rennbetrieb zur Verfügung standen. Für verschiedene gutorganisierte Gruppen, die sich hier mit der sogenannten „Wiederher-

zerstreuen. Spätere Diebstähle von Pferden haben sich unter meiner Leitung nicht mehr ereignet.

Genau wie sich die Karlshorster Leitung mit der Frage „Pferde unbekannter Abstammung“ zu beschäftigen hatte, versuchten es auch „Privateute“. Das Unwesen verschiedener dieser mit „Freibeuter“ viel zu gelinde betitelten Glücksritter brachte uns eine Fülle von Schwierigkeiten, der staatlichen Justiz aber eine Serie von Straf- und Zivilprozessen. Hier gab es wenig gerade und viel krumme Fälle. Der Köpenicker Schlächtermeister Walter Schippel, ein Vorkriegs-Traber-Besitzer und Amateurfahrer, erschien eines Vormittags im Rennbahn-Büro und suchte Rat. Im Bestand eines Berliner Pferdehändlers hatte er eine jüngere Stute entdeckt, die unverkennbar Merkmale einer Traberin aufwies. Papiere hatte der Händler, der den evtl. Wert des Pferdes auch nicht erkannte, ebenso wenig wie Möglichkeiten, seinen Erwerb nachzuweisen. Angeblich hatten Ringtäusche statt-

Das Spezialgeschäft an der Rennbahn
 für Zigarren, Tabake, Zigaretten
 und Raucherartikel
Hertha Morbach
 Luruper Chaussee 133a
 direkt gegenüber dem Haupteingang der Rennbahn

zunächst regelmäßig jeden Sonntag durchgeführten Veranstaltungen wurden laufend erfolgreicher. Betrug der Totalisator-Umsatz am Premierentage, dem

| | | |
|-----------------|--------|---------------------------------------|
| 1. 7. 1945 | = RM | 1 166 900,— |
| | | stieg er 5 Wochen später, |
| am 5. 8. 1945 | auf RM | 2 615 992,50 |
| | | um wieder 4 Sonntage darauf |
| am 2. 9. 1945 | RM | 4 013 215,— |
| | | und als absoluten Karlshorster Rekord |
| am 21. 10. 1945 | RM | 4 877 847,50 zu erreichen. |

Zug um Zug wurden auch die Rennpreise erhöht. Hier die Vergleichszahlen:

| | | |
|--------------|---------------|---------------------------|
| 1. 7. 1945 | — 7 Rennen — | Gesamtpreise RM 33 000,— |
| 5. 8. 1945 | — 7 Rennen — | Gesamtpreise RM 138 000,— |
| 2. 9. 1945 | — 9 Rennen — | Gesamtpreise RM 211 000,— |
| 21. 10. 1945 | — 10 Rennen — | Gesamtpreise RM 244 000,— |

Bei dieser Rennpreis-Politik, die noch verstärkt wurde dadurch, daß 1. keine Einsatz- oder Reugelder erhoben wurden, 2. daß Boxenmieten nicht zu zahlen waren und daß 3. der im Verhältnis 3/2 Zentner pro Pferd

SELBSTFAHRER - VERLEIH

100 NEUESTE MOBILE ALLE ERFAHRENE FAHRSCHULE

PKW LKW 420655 422539

Oskar Wucherperffernig